

Weihnachten 2018

„Weihnachten 1918 sind die Kämpfer fast alle wieder daheim. Nur unsere Gefangenen werden im Feindesland noch zurückgehalten. Schenke ihnen das Christkind die Heimat wieder und gebe es, dass recht bald sei `Friede auf Erden den Menschen!`“ – So lesen wir in einem Schüleraufsatz vor 100 Jahren.

Liebe Schwestern und Brüder!

Vor 100 Jahren endete der Erste Weltkrieg, der unendlich viel Trauer und innere Haltlosigkeit hinterließ – und letztlich den nachfolgenden, noch grausameren Ereignissen den Weg bereitete. In unseren Ortsteilen und Bauerschaften können wir auf den Kriegerdenkmälern die Namen der Gefallenen lesen. Der Ehrenfriedhof in Hausdülmen erinnert an das Schicksal unzähliger ausländischer Kriegsgefangener. Auch wenn die konkreten Erinnerungen an diese Menschen längst verblasst sind: Hinter jedem Namen steht ein persönliches Schicksal, eine ganze Familie – und: die Sehnsucht nach „Frieden auf Erden“. – Vor dem Hintergrund des Gedenkens an das Kriegsende vor 100 Jahren lag es nahe, dass auch der diesjährige Katholikentag in Münster unter dem Leitgedanken „Suche Frieden!“ stand.

„Weihnachten 1918 sind die Kämpfer fast alle wieder daheim. Nur unsere Gefangenen werden im Feindesland noch zurückgehalten. Schenke ihnen das Christkind die Heimat wieder und gebe es, dass recht bald sei `Friede auf Erden den Menschen!`“

Ja, Sie vermuten richtig: Die Worte stammen von Friedrich Kaiser, damals 15 Jahre alt. Ja, es stimmt: Das ist alles schon ziemlich lange her. Und ja, auch das kann man sagen: Die Worte klingen reichlich pathetisch und rührselig. – Gegen dieses (verständliche) Naserümpfen könnte man einwenden: Was ist denn der „richtige“ Umgang mit Weihnachten? Wie lautet eine zeitgemäße Auslegung der Weihnachtsbotschaft? Wo wird Weihnachten *nicht* vereinnahmt und missbraucht?

Darüber ließe sich endlos streiten; aber eines ließe sich immer sagen: Dass es ja gerade das tiefe Geheimnis der Weihnacht ist, dass unser Gott eintritt in die menschliche Geschichte, wie sie nun einmal ist – auch wenn nicht alles protokollarisch korrekt passt;

auch wenn manches zeitbedingt bleibt und nicht alles richtig begriffen wird; auch wenn Verzagtheit oder Selbstüberschätzung den Menschen in allen Epochen und Lebensphasen beeinflussen; auch wenn Missverständnis und Gedankenlosigkeit die Menschwerdung Jesu begleiten – damals wie heute. All das hält unseren Gott nicht auf! All das hindert ihn nicht, mit der Botschaft der Heiligen Nacht die Menschen aller Zeiten und „Zeitbedingtheiten“ anzurühren und in jeder Generation neue Sehnsucht zu wecken.

Und es ist ja nicht nur die „Botschaft der Heiligen Nacht“. Es ist wirklich Gottes *konkretes* Engagement und *reales* Handeln in jener Nacht – mit dem sich die Menschen aller Zeiten unmittelbar angesprochen, ja „angefasst“ fühlen dürfen: sei es in der Antike, im Mittelalter, in der Romantik, oder eben nach dem Ersten Weltkrieg.

„Weihnachten 1918 sind die Kämpfer fast alle wieder daheim.“ –

In einem übertragenen Sinn meint dies: Kein Datum im Jahr weckt so sehr die Erinnerungen an „Zuhause“ wie eben Weihnachten. Kein Fest weckt solche Sehnsucht nach Geborgenheit und Ruhe, wie die „stille Nacht“. Oder wie es in einem Weihnachtsgedicht heißt: „Alt` und Junge sollen nun / von der Jagd des Lebens einmal ruh`n.“ Man will nicht immer „kämpfen“, sich selbst behaupten und gegen andere durchsetzen müssen: Stattdessen lassen wir uns faszinieren und anrühren von der Wehrlosigkeit eines Neugeborenen.

„Nur unsere Gefangenen werden im Feindesland noch zurückgehalten.“ –

In einem übertragenen Sinn kann dies meinen: Wir alle haben unsere Anteile, unsere Nischen in der Seele, die uns fremd bleiben, die uns nicht wohlgesinnt zu sein scheinen. Hand aufs Herz: Jeder von uns ist auf seine Weise „Gefangener“ von Einflüssen und Abhängigkeiten, die uns nicht guttun. Auch dann gilt der Ruf der Engel gegenüber den Hirten: „Fürchtet euch nicht!“ Gerade ihr seid die Richtigen, denen die Einladung zur Krippe als erste gilt! Du musst dich nicht „neu erfinden“, bevor du dem Herrn begegnen darfst. Auch in deinen Höhlen und Hütten, Baracken und Schuppen kann der Herr Platz finden, da sei unbesorgt!

„Schenke ihnen das Christkind die Heimat wieder. –

Richtig verstanden ist das alles andere als Kitsch, das ist hohe Psychologie: In der Begegnung mit Gott findet der Mensch erst zu sich selbst. In der Betrachtung der Menschwerdung Gottes darf auch ich „Menschwerdung betreiben“. Wo Gott Einzug nimmt, da hat jeder Mensch Wohnrecht – eben „Heimat“. Wie gut täte auch unserer Zeit dieses Bekenntnis: wo doch so viele Menschen ihren inneren Halt und seelisches Fundament verloren haben; wo Heranwachsende schon von klein auf nichts anderes kennen, als sich seelisch irgendwie allein durchschlagen zu müssen; wo nicht wenige einfach getrieben werden von ihren Launen und Stimmungen – bis hinein in die große Politik. „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; mein Volk aber hat keine Einsicht.“ So lesen wir beim Propheten Jesaja; daran wollen Ochs und Esel an der Krippe erinnern.

... dass recht bald sei `Friede auf Erden den Menschen!`“ –

So endet der Aufsatz des 15jährigen Friedrich Kaiser. In einem weiteren Sinn dürfen wir das so verstehen: Der Mensch, der in Gott Heimat findet, der sich angenommen und im Glauben geborgen weiß, – ein solcher Mensch darf es wagen, auch den Mitmenschen anzunehmen. So wird Frieden: Indem Menschen großzügig auch mit dem „Nicht-Perfekten“ umgehen, indem wir einander nicht reduzieren auf das Defizit, indem wir auch in der „Nacht“ das „Heilige“ wahrnehmen. Indem wir zu „Stall“ und „Krippe“ stehen: Denn wie vieles in der Familie, in der Gemeinde, in unserer Umgebung spielt sich ja im „Provisorium“ und „hinter den Kulissen“ ab, im mühsamen Alltag, in manchmal schwierigen Begegnungen. Und gerade da sind wir an die Botschaft von Bethlehem verwiesen: Das Wunder geschieht im Stall, am Rande und im Verborgenen! Hier bricht sich das Leben Bahn, wird zuerst den Hirten, später den Sterndeutern verkündet und schließlich allen Menschen ans Herz gelegt. Damit unser Herz den Frieden weiter „pumpt“ in die verästelten Vernetzungen von Familie, Freundeskreis und die Umgebung.

Und das Motto des Katholikentag 2018 hätte statt „Suche Frieden!“ auch heißen können: „Finde Frieden!“

Amen.